

# Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D84, Remer Str. 8/9  
Gemeindeprediger: Königplatz 1006, 1076 und 1202. — Die Zeitung  
erscheint jeden Freitag  
Telegraphische Adressen: Textilpraxis Berlin

Vereinzelt seid Ihr nichts — Vereintgt alles!

Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Behrmann, Berlin D. 84  
Remer Str. 8/9 (Postfachkonto 5388), zu richten. — Bezugs-  
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.  
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreispaltige Seite.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

## Notsschrei eines Oberbürgermeisters. Die Auswirkung der niedrigen Textilarbeiterlöhne.

Es ist noch nicht lange her, wo in einem Gutachten des Stadtarztes Dr. Jüngling in Sagan der Dessenlichkeit vordemonstriert wurde, in welcher schrecklicher Not die Arbeiter in den Textilorten sich befinden infolge der von den Textilbaronen betriebenen Lohnpolitik, die auf Lohndrückerei und Ausbeutung bis aufs äußerste eingestellt ist.

Heute ist es der Oberbürgermeister der Stadt Gera, welcher zum Haushaltsplan 1926 der Stadt Gera eine Denkschrift verfaßt hat, in welcher u. a. die notwendigsten Aufgaben für Wohlfahrtspflege begründet und dabei amtliches Material verwendet, welches geradezu für die gesundheitlichen Verhältnisse der Bevölkerung der Stadt Gera niederschmetternd ist; dabei ist zu berücksichtigen, daß Gera eine Stadt mit 81000 Einwohnern ist, wo rund 10000 Arbeiter und Angestellte in der Textilindustrie beschäftigt sind. Die Bevölkerung ist also vorwiegend darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt in der Textilindustrie zu suchen. Ueber den Gesundheitszustand der Bevölkerung schreibt der Oberbürgermeister Dr. Arnold folgendes:

In einer Mitteilung des Thüringer Ministeriums für Inneres und Wirtschaft, Mitteilung Inneres vom 28. Januar 1926 heißt es:

Nach den statistischen Erhebungen über die Todesursachen der Jahre 1922 und 1923 fällt der Stadtkreis Gera auf durch die hohe Sterblichkeit der Kinder im ersten Monat, nämlich 37 Proz. aller gestorbenen Säuglinge, während in den Stadtkreisen und im übrigen Thüringen nur 31 Proz. starben.

Das Verhältnis der unehelichen Geburten zu den ehelichen ist im Stadtkreis Gera ein recht hohes, 24,5 Proz. aller Geburten, während die Stadtkreise 15 Proz. und die Landkreise 12,3 Proz. aufweisen. Weiter besteht eine Uebersterblichkeit im Alter von 30 bis 60 Jahren.

Bei der Krüppelzählung in Gera finden sich unter den Ursachen der Verkrüppelung in 25 Proz. die Kinderlähme, bei den Stadtkreisen dagegen 17 Proz. und im übrigen Thüringen 17,5 Proz. Auch die Verkrüppelungen durch Tuberkulose der Gelenke und Knochen sind in Gera hoch, nämlich 16 Proz. aller Verkrüppelungen, dagegen nur 13 Proz. in den Stadtkreisen und 9 Proz. in dem übrigen Thüringen. Die Verkrüppelung durch angeborene Hüftgelenkflügelung betragen in Gera 21 Proz. aller Verkrüppelungen, während die Stadtkreise 14 Proz. und 13 Proz., das übrige Thüringen 16 Proz. haben.

Im Stadtkreis Gera starben im Jahre 1923 an Tuberkulose 15,3 auf 1000 Einwohner, in den Landkreisen nur 11,4 Proz., im übrigen Thüringen 12,4 Proz.

Die Tuberkulose der Gelenke und Knochen führte im Stadtkreis Gera bei 14 Proz. zu Verkrüppelungen, während in den Landkreisen nur 8 Proz. und im übrigen Thüringen nur 9 Proz. gezählt wurden.

Diese erschreckenden Zahlen zeigen, daß die lohndrückende Politik der Textilunternehmer geradezu Verheerungen angerichtet hat. Das Geraer Krankenhaus ist in den letzten Jahren stets überfüllt. In einer Sitzung, in welcher über die Möglichkeiten einer Krankenhausvergrößerung verhandelt wurde, bezeichnete der Chefarzt des Krankenhauses, Herr Professor Dr. Fritsch, welcher nebenbei bemerkt äußerst reaktionär und monarchistisch ist, den Gesundheitszustand der Geraer Bevölkerung als sehr schlecht und höchst bedenklich.

Die Lohnverhältnisse für die Geraer Textilarbeiter werden in der Hauptsache mit dem Verband Sächsisch-Thüringischer Weber in Gera und mit dem Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie in Chemnitz geregelt. Trotz der niedrigen Löhne hat ersterer Verband es abgelehnt, ab 1. Januar Lohnzulagen zu bewilligen. In diesen Betrieben herrscht seit dieser Zeit tarifloser Zustand. Für die Betriebe, welche dem Arbeitgeberverband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie angehören (Färbereien, Spinnereien) kündigten die Arbeitgeber zum 9. April die Lohnsätze, weil ihnen in erster Linie die Akkordlöhne zu hoch sind und weil sie einen allgemeinen Lohnabbau von 10 Proz., um ihren Profit zu erhöhen, für erforderlich halten. Das Vorgehen der Textilindustriellen, die niedrigen Löhne noch abzubauen, ist eine ganz freche Unmaßung, die kaum noch übertroffen werden kann. Das Verhalten dieser Menschen ist nur auf die Befriedigung der Profitgier eingestellt und sie gehen dabei über Leichen. Dabei sind ihnen in der Verfechtung ihres Zieles die Schlichtungsbehörden mit beihilflich.

Aufgabe der Textilarbeiterschaft muß es sein, ihre Lage zu erkennen. Diesen Zustand kann nur eine reiflose Organisation abhelfen.

andere Mittel gibt, um die Leistungen zu steigern, die eine wesentliche Verbilligung der Produktion herbeizuführen geeignet wären. Lohnkürzungen in der gegenwärtigen Zeit durchzuführen, in welcher der größte Teil der Textilarbeiterschaft nicht so viel verdient, um sich den notwendigen Lebensunterhalt zu beschaffen, ist trivial im schlimmsten Sinne des Wortes.

Dieser verhängnisvolle Schiedsspruch in Dresden hatte aber im weiteren zur Folge, daß die Landesgruppe der süd- und nordbayerischen Textilarbeiter am 22. April 1926 die laufenden Tarife gekündigt haben. Die alten Lohnbestimmungen laufen am 8. Mai 1926 ab. Von da ab fordert die Landesgruppe südbayerischer Textilarbeiter, daß

1. die Tariflöhne des auf Antrag von Arbeitnehmerseite für verbindlich erklärten Schiedsspruches vom 7. Mai 1925 wieder in Kraft gesetzt werden. Die achtprozentige Lohnerhöhung des Schiedsspruches vom 19. Oktober 1925 kommt sonach in Wegfall.

2. Die Festsetzung der Akkordlöhne in den Betrieben hat so zu erfolgen, daß sie mit den Tariflöhnen in Einklang stehen. Nach Ziffer 3 sollen die Akkorddurchschnittslöhne der Baumwollwebereien anders geregelt werden.

Die nordbayerische Landesgruppe der Textilarbeiter fordert, daß für die Zeit nach dem 8. Mai 1926 die Lohnsätze wieder in Kraft gesetzt werden, wie sie vor dem rechtsverbindlichen Bescheid des Ministerpräsidenten vom 14. November 1925 in der Zeit bis zum 24. Oktober 1925 bestanden haben. Ferner soll eine Lohnposition geschaffen werden für 4-Stuhl-Webereien in der Rohweberei. In der Norrtrop-Stuhlweberei soll die Anzahl der zu bebienenden Stühle auf 16 erhöht werden. Für die Runtweberei wird die 3-Stuhl-Weberei gefordert usw. Der Verband süddeutscher Textilarbeiter, Landesgruppe Württemberg, konnte nun selbstverständlich auch nicht inmitten derjenigen stehen, die sich zum Vorstoß gemacht haben, der Textilarbeiterschaft die Lebenshaltung noch weiter zu verschlechtern. Er hat am 23. April 1926 ebenfalls sämtliche Lohnbestimmungen aufgekündigt. Vom 1. Mai 1926 sollen die Normallöhne in Ortsklasse I für männliche Arbeiter über 25 Jahre 54 Pf. und für weibliche 40 Pf. betragen. Dazu kommen noch Ortsklassenabstufungen bis zu 8 Proz.

Dieses Vorgehen der Textilarbeiter zeigt, daß man überall drauf und dran ist, der Textilarbeiterschaft die Lebenshaltung noch weiter zu verschlechtern. Es ist dies ein Beginn, das nicht scharf genug verurteilt werden kann. Die sächsische Schlichterkammer hat durch den Schiedsspruch vom 19. April die Textilarbeiter zu ihrem Vorgehen besonders aufgestachelt. In der Schrift „Textilwirtschaftskrise und Textilarbeiterlöhne“ weist Kurt Lehmann aus der Lohnabteilung des Deutschen Textilarbeiterverbandes nach, daß nach den Angaben der Textilberufsgenossenschaften der sich ergebende Steigerungssatz der Löhne etwa 37 Proz. beträgt. Dieser Steigerungssatz entspricht noch nicht einmal der Teuerung, wie sie für den gleichen Zeitraum durch den Lebenshaltungsindex des Statistischen Reichsamts sich auswirkt. Die Reallohne der Textilarbeiter sind in vielen Branchen noch weit geringer als vor dem Krieg. Wir sind nicht der Meinung, daß uns eine Schlichterkammer zu helfen in der Lage ist. Daß aber die Schlichterkammer unter solchen Umständen den Mut findet, einen Abbau der Akkordlöhne durch einen Schiedsspruch zu befürworten, hat tatsächlich unsere schlimmsten Befürchtungen übertroffen. Wir haben schon in einem früheren Artikel darauf hingewiesen, daß der Abbau der Akkordlöhne zu einem Rückgang der Leistungen führen muß. Wenn die Akkordlohnfestsetzung so getroffen wird, daß die Arbeiterschaft im allgemeinen nur den Akkordlohn erreicht, dann fehlt jeder Anreiz zur Hergabe der ganzen Arbeitskraft. Diese Tatsache wird in dem Schiedsspruch völlig außer acht gelassen. Die Folge wird sein, daß der Leistungsrückgang große Nachteile zur Folge hat, die durch die Akkordlohnkürzung gar nicht ausgeglichen werden können. Der Schiedsspruch der sächsischen Schlichterkammer schlägt jeder vernünftigen Betriebsführung ins Gesicht. Es ist ein Ausfluß reaktionären Denkens. Der Schiedsspruch ist von der Arbeiterschaft abgelehnt worden. Die Unternehmer dagegen haben dessen Verbindlichkeit beantragt. Wir glauben nicht, daß eine Instanz vorhanden sein dürfte, die Mut fände, diesen Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Die Textilarbeiterschaft sollte aus dem Vorgehen der Arbeitgeber die Lehre ziehen, daß gegen diese brutale Lohndrückerei nur die geschlossene Macht der Textilarbeiterschaft anzukämpfen in der Lage ist.

Anschluß an den Deutschen Textilarbeiterverband ist Pflicht eines jeden Textilarbeiters, nur dadurch können diese Anschläge der Unternehmer auf das Lebensrecht der Textilarbeiterschaft abgewiesen werden. Textilarbeiter allerorts, es ist spät, aber nicht zu spät, diese Anschläge abzuschlagen, wenn ihr dafür sorgt, daß alle dem Verband fernstehenden Textilarbeiter demselben als Mitglied beitreten.

### Auswirkungen des Schiedsspruches in Sachsen.

Die Lohnverhandlungen mit dem Arbeitgeberverband von Annaherg, welcher für den 30. April 1926 die Lohnsätze und auch die Maximaltarife gekündigt hatte, sind gescheitert. Die Verhandlungen fanden am 23. April in Buchholz statt. Die Unternehmer verlangten eine weitere Altersklassenstaffelung von 20 bis 22, von 22 bis 24 und über 24 Jahre. Mit über 24 Jahre sollte der Spitzenlohn in Frage kommen, was eine Reduzierung der Lohnsätze für die unteren Altersklassen mit sich gebracht hätte. Diese Neueinteilung sollte jedoch nur für die Neueingetretenen gelten. Ferner verlangten die Unternehmer, daß der Anteil des Arbeiterinnenlohnes am Männerlohn statt 70 nur 60 Proz. betragen sollte. Das wäre gleichfalls einer Lohnreduzierung von 10 Proz. gleichgekommen. Des weiteren verlangten sie noch eine Verschlechterung in der Ferienfrage. Die Arbeiter-

## Ein ungerechter Schiedsspruch und seine Wirkung.

Die Krisis in der Textilindustrie hat eine ungeheure Notlage unter der Textilarbeiterschaft hervorgerufen. Die Unternehmer der Textilindustrie glauben, diese Zeit der Not zu einem Abbau der „hohen“ Löhne der Textilarbeiter benutzen zu müssen, um sich so auf die bequemste, wenn auch nicht auf die klügste Art, ihre Brände zu sichern. Der Lohnfaktor soll stürzen, damit der Gewinn ein gleich hoher bleibt. Daß durch eine Lohnkürzung die Leistungen sinken müssen, übersehen dabei die Unternehmer völlig. Dabei ist beachtlich, daß die Textilarbeiterlöhne von allen Industriegruppen die niedrigsten in Deutschland sind. Das Elend der Textilarbeiterschaft ist wiederum sprichwörtlich geworden. Die ärztlichen Gutachten, die uns aus Sagan und Landeshut zur Verfügung stehen, beleuchten dieses Elend in seinen furchtbaren Auswirkungen besonders. Wir wollen hier nur kurz auf einige Sätze aus dem Gutachten des Stadtarztes Herrn Dr. Jüngling, welches wir in Nr. 13 des „Textilarbeiters“ zum Abdruck gebracht haben, verweisen. Es heißt dort u. a.:

„Diese dauernde Kurzarbeit war bei den ohnehin schlecht bezahlten Textilarbeitern von katastrophaler Wirkung auf die Lebenshaltung.“

An anderer Stelle:

„So erklärt sich, daß zur Einschulung bestimmte Kinder von einem Gewicht von 13 Kilogramm (Normalgewicht drei bis vier Jahre alter) keine Seltenheit ist. Auch die Größenentwicklungen sind gewöhnlich unter dem Normalmaß. Die bereits eingeschulten Kinder dieser Kategorie sind dauernd müde, schlaff und kommen schlecht fort.“

Zusammenfassend wird in diesem Gutachten gesagt:

„Daß sich der Ernährungs- sowie der Gesamtzustand der Bevölkerung der Stadt Sagan im vergangenen Jahre und insbesondere in den letzten Monaten erschreckend verschlechtert hat und daß ein erneutes Anwachsen der Volkszucht, besonders der Tuberkulose bereits erfolgt und für die nächste Zukunft erhöht zu befürchten ist. Als Grund ist die steigende Not der Bevölkerung infolge Arbeitsmangels und die schlechten Wohnungsverhältnisse anzusehen. Die Folgen müssen den Arzt sowie den Sozialpolitiker mit größter Sorge erfüllen. Abhilfe ist nur durch großzügige Hilfsmaßnahmen zu schaffen.“

Da die Löhne und sonstigen Bedingungen in der Textilindustrie fast überall gleich sind — wir wollen hier nur auf den Artikel „Notsschrei eines Oberbürgermeisters“ verweisen, den wir an anderer

Stelle dieses Blattes zum Abdruck bringen —, so dürften die Lebensverhältnisse der Textilarbeiter der anderen Bezirke des Reiches kaum besser sein. Angesichts dieser Notlage der Textilarbeiterschaft einen Lohnabbau zu befürworten, heißt die Dinge einer Katastrophe entgegenreiben. Die sächsischen Textilarbeiter können den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, Bahnbrecher des Lohnabbaues in der Textilindustrie zu sein. Bei diesen Bestrebungen hat den Unternehmern die Landeshauptkammer in Sachsen vorzüglich sekundiert. Am 19. April 1926 hat die sächsische Schlichterkammer einen Schiedsspruch gefällt, der zwar eine Herabsetzung des Zeitlohnes um 10 Proz., die von den Unternehmern gefordert wurde, ablehnt, der aber die Möglichkeit offen läßt, die Akkordlöhne herabzusetzen. In der Begründung des Schiedsspruches wird unter anderem gesagt:

„Die Schlichterkammer ist zu der Auffassung gelangt, daß es bei dem augenblicklichen Stand der Wirtschaft, der für die Arbeitgeber Betriebsstilllegungen, Konturfe und Geschäftsaufgaben bringt, durchaus erklärlich ist, wenn die Arbeitgeber unter allen Umständen versuchen müssen, ihren Stand auch im Wirtschaftskreis zu erhalten.“

Die Notlage der Arbeiterschaft wird in der Begründung zwar auch anerkannt, jedoch hat man derselben keine besondere Bedeutung beigemessen, entscheidend für den Schiedsspruch war nach der Begründung die allgemeine „Notlage der Industrie“. Die Begründung des Schiedsspruches zeigt, daß nur allein das Interesse der Unternehmer und deren Wünsche berücksichtigt worden sind. Zur Behebung der Krisis wird ein eventueller Lohnabbau nicht geeignet sein. Dieses ist wohl auch der Schlichterkammer klar gewesen, man will eben nur durch den Lohnabbau die Gewinnrate der Textilunternehmer verbessern. Daß durch den Lohnabbau die geringe Kaufkraft einen weiteren vernichtenden Stoß erhält, der zu einer weiteren Verschärfung der Krisis führen muß, hat die Schlichterkammer ebenfalls völlig außer acht gelassen. Daß die ungeheure Notlage der Textilarbeiterschaft die Schlichterkammer nicht davon abgehalten hat, einen solchen verhängnisvollen Schiedsspruch zu fällen, ist bezeichnend. Wenn tatsächlich auf Grund des Schiedsspruches Akkordlohnkürzungen eintreten würden, so stellen dieselben nicht nur ein Verbrechen an der Textilarbeiterschaft, sondern am gesamten Volk dar. Wenn die Textilindustriellen sich nur einigermassen in ihrem Betrieb umsehen würden, dann würden sie sehr wohl finden, daß es noch genügend

**Inhalt:** Notiz eines Oberbürgermeisters. — Ein ungerechter Schiedspruch und seine Wirkung. — Auswirkungen des Schiedspruches in Sachsen. — Einiges aus der Wirkerei. — Der sächsische Schlichter korrigiert das Reichsarbeitsministerium. — Der Lohnbruch in der Textilindustrie des Reutlinger Bezirks! — Die Gleichung. — Die Not der Flach- und Leinwandindustrie im Preussischen Landtag. — Wie werden Arbeiter gesund gemacht? — In erkranktes von der Baumwolle (2. Forts.). — Berichte aus Frankreich. — Weidung. — Zur Weidung. — Achtung! Stoffbruder! — Bekanntmachungen des Vorstandes. — Anzeigen.

schäft hatte dem entgegen eine allgemeine Erhöhung der Löhne um 10 Proz. gefordert, sowie die Befestigung des Mehrarbeitszeitabkommens. Während der Verhandlung brachten die Unternehmer in höhnlicher Weise zum Ausdruck, daß sie jetzt an der Reihe seien, Forderungen zu stellen. Dies zeigt, daß die Unternehmer in dem Glauben sich wiegen, daß die Krise der Arbeiterschaft mürbe gemacht hat, so daß sie derselben schlechteren Arbeitsbedingungen aufzwingen können. Die Bordürenverlegervereinigung Sig Eugau-Delsnik, hat am 24. April 1926 das am 1. April 1925 in Kraft getretene Lohnabkommen gekündigt. Die Kündigung ist lediglich eine Folge des Schiedspruches in Sachsen.

**Einiges aus der Wirkerei.**  
**Zum Kapitel Lohnabbau.**

Aus Limbach i. Sa. wird uns von einem Textilfachmann geschrieben:

Wenn wir uns heute zurzeit des wirtschaftlichen Tiefstandes (hauptsächlich die Zeit von 1918 bis 1926) einmal unsere heimische Textilindustrie vor Augen führen, so kann man sehr interessante Beobachtungen anstellen, nebenbei aber auch Fragen aufwerfen, deren Antworten uns einerseits nicht gerade wohl tun, andererseits geradezu bekümmern müßten.

Vor allen Dingen denke ich einmal zurück an einen Mann unter heimischen Textilindustriellen, Herrn Prof. Dr. G. Willkomm. Einmal zurückzudenken und bedauern leidet er nur für seine Arbeiter. Und doch, was hat dieser einfache sächsische Gelehrte für uns getan. Seine Gedanken mußten in lange Jahrzehnte bei uns im vordringen. Leider fand er nicht die ihm gebührende Beachtung. Nicht genug damit, obwohl man häufig und gern seinen Rat und seine Dienste in Anspruch nahm, war man nahe daran, ihm die ihm zukommende Unterstützung zu verweigern. Gerade Leute, die ihn hätten auf den Händen tragen sollen, sie wachen seiner Schulte, bei Ausgängen, eine Unterstützung von sage und schreibe „Drei Mark“ in die Hände.

Auch dieses hat dem Wackeren nicht verdrossen, wenn es auch sein Wissen beehrlichtete und seinen Zielen einen Damm setzte. Hürdig ging er seines Weges weiter, wenn auch betrübt. Dies alles spricht sich ab in einer Zeit, wo sich unsere Limbacher Wirkwarenindustrie im Aufstieg und steter Entwicklung befindet. Auswärtigen einigen wenigen, den damaligen Verhältnissen entsprechenden großen Fabriken entstanden ganze Industriezentren.

Durch einen ganz besonders guten Arbeiterstand brachte man es auf eine Höhe, die Esthonen und Bewunderer in näherer und weiterer Entfernung, ja sogar am Auslande erregte.

Die Limbacher Erzeugnisse, speziell Handtücher, erlangten Weltrenum. Ein jeder Fabrikant, der sich hocharbeiten wollte, schuf mit seinen Leuten in vereinten Kräften gute, einwandfreie Ware. Trotz schwerer Arbeitslage gab es einen gewissenmaßen zufriedenen Arbeiterstand.

Aber schon nahe vom weitem ein Schredgepenst — die Habicht. Fortschritt wurden nicht bloß einmal, nein mehrmals vergrößert. Dies war ja dankbar anzuerkennen, wenn man die Industrie ausbauen und erweitern half. Aber! — und hier liegt der Haken im Pfeffer — auf welchen Kosten? Auf Kosten der Qualitätsware und der schaffenden Hände. Jüngerer Nachwuchs besaß wohlgenut die Hochschulen, Handwerkschulen usw. Letztere für das aufwärts Kosten in den Tag hinein und die wenigsten haben von ihrer Fortbildungs- und Ausbildungszeit zu dem Ende, dem sie meist vorziehen sollten, einen wünschlichen Grad ihrer Fagabtheit erreicht. Wenn der junge Herr die weiß-grüne mit „Ach und Krach“ erreicht hatte, war er endlich in den Kreis der wirklichen Menschen aufgenommen.

Ein Sichgedenken machte sich bemerkbar und der Rückschritt trat langsam aber sicher ein.

Dann kam der Krieg. Freudigen Herzens steckte der Weißgrüne oder gar schon bedürftige Aspirant sein Ebenbild an sein behelmtes Haupt. Auszeichnungen gaulelten vor seinen Sinnen, und er war noch eine Stufe höher zum Himmel emporgehoben. — Befriedenheit in eine Fier, doch weiter kommt man ohne ihr! — war zum Wahlspruch erhoben worden. Schiebungen begannen und Schiebungen beendigten den Krieg.

Nach Kriegsende große Arbeitslosigkeit, denn das Umstellen auf Friedensarbeit stieß auf große Schwierigkeiten, von denen hier nicht die Rede sein soll, denn es wäre zwecklos Zeit vergeudet. — In jeder Textilfachmann kann noch die schweren Zeiten und wird erkannt gewesen sein und mit dem Kopf geschüttelt haben, wenn sich Leute wie B. G. auf textiles Gebiet begaben.

Da nun der beendigte unheilvolle Krieg alle Läger aufgefressen hatte, trat in der ganzen Welt ein Warenmangel ein. Dies war für die Textilindustrie von sehr großem Vorteil gewesen, wenn sie nicht auch hier vollkommen verlagert hätte.

Mit Kriegsmaterial begann man wieder zu fabricieren. Aber es wollte und konnte ja nicht gehen, und auch der geschickte Arbeiter hatte keine liebe Not, ein Stück Ware zu erzeugen, die seinem Ehrgeiz auf solide Ware befriedigen konnte. Stündlich sah erfindend sich der alte ehrliche Fabrikant nach seinen Kriegsmaterial-Erzeugnissen und verließ nach einigen Worten kopfschüttelnd den Arbeitsaal.

Anders jedoch der junge Herr. Leichtes Herzens setzte er sich über diese Fabrikationsorgen in seiner Unkenntnis hinweg, unbekümmert um event. Folgen, nur Profite hinstreben vor seinen Augen. Der alte, von der Bize auf hochgekommene Fabrikant konnte ob solcher unüberlegter Machinationen nicht mehr mitfolgen und sah sich gezwungen, einer jüngeren Generation das Feld zu räumen. Man hat den jungen Herren Spielraum Lurus-Verzögerungswacht, Verschwendung usw. und infolgedessen die Saab nach Geld vergrößerte sich.

Von Seiten der Alten kam in dieser Zeit noch einmal der letzte Alarm und Warnungsruf — „Nur Qualitätsware kann uns retten!“ — Jedoch nur sehr wenige kümmerten sich um den Ruf.

Der Textilfabrikant der Welt verließ die Ware, Phantasiepreise oder richtiger bezeichnete Wucherpreise legten mit Gewalt ein und die deutsche Geschäftigkeit begann an Ruf zu verlieren, denn Qualität und Preise standen im großen Widerspruch. Der Weltmarkt folgte und der alte Herr, und unsere Arbeit war damit bestraft.

Jetzt, nach langer Zeit, begann man sich des Warnungsrufes, doch zu spät. Das Weirauen ließ sich nicht so leicht bannen. Man machte verwickelte Anläufe nach dem Weltmarkt und konnte sich trotzdem nicht davon frei machen, auf Kosten der Qualität und schaffenden Hände des Fortschrittsgegangene wieder weit zu machen. Fortschrittsgegangene, bestehend aus Ostwaren, Rohwaren, Bankgeschäften und anderen Schleichern (Arbeitslosen), fabrikanter darauflos, denn nicht wollte man werden auf jeden Fall.

Der Arbeitnehmer erhielt für sein teures Geld Waren zweiter und dritter Hand. Und dies ist die Hauptursache der Arbeitslosigkeit. Ich unter solchen Verhältnissen und Umständen der Markt zu räumen und gehen mußte, ist eine logische Folge. Zum Beispiel habe ich bei mehreren Textilindustriellen Experimente gesehen, welche sich zum Beispiel in Mänteln, Fracks und Kleidern verhalten. Ich habe das mit der Hand. Schon ein klein wenig gewandert, daß das Ausland immer noch bessere Nachahmer abnimmt. Wenn über Preisdruckens seitens des Auslandes in Fabrikantenkreisen ge-

**Der sächsische Schlichter korrigiert das Reichsarbeitsministerium.**

Am August vorigen Jahres drohte für die Textilindustrie Westsachsens der Ausbruch eines Kampfes, der mehrere 100 000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen umfaßt hätte. Der Schlichter hatte einen Schiedspruch gefällt, der von den Arbeitnehmern abgelehnt werden mußte, weil erstens die Tarifdauer damals zu lang erschien, zweitens, weil durch den Schiedspruch die Affordarbeiter um jede Lohnerrhöhung gekommen wären. Das Reichsarbeitsministerium brachte dann am 25. August einen Schiedspruch heraus, der am 2. September zu einer Einigung auf folgender Grundlage führte:

**Entscheidung.**

Die im Schiedspruch vom 25. August 1925 genannten Zuschläge für Affordarbeiter und -arbeiterinnen werden durch folgende Sätze ersetzt: bei einem Affordverdienst von 0—20 Proz. über den neuen Affordrichtsatz 10 Proz. Zuschlag über 20—50 Proz. über den neuen Affordrichtsatz 5 Proz. Zuschlag über 50 Proz. über den neuen Affordrichtsatz 3 Proz. Zuschlag.

In Stelle des in Ziffer 2 deselben Schiedspruches genannten Termins vom 5. März 1926 tritt der Termin vom 12. Februar 1926.

Trotz der damaligen Erhöhung der Zeitlöhne und der Affordlöhne blieben die Tariflöhne Westsachsens weit hinter denen der meisten Bezirke in Deutschland zurück. In Westsachsens kann man mit rund 60 Proz. Affordarbeitern rechnen. Durch intensiven Fleiß gelangten die Affordarbeiter einiger Branchen zu verhältnismäßig annehmbarem Gesamtverdienst. Um die Affordlöhne mehr stabil zu machen und den Affordarbeitern einen Anreiz zur intensiven Arbeit zu geben, fällt ja das Reichsarbeitsministerium seine Entscheidung dahin, daß auch die sogenannten Mehrverdiener eine Lohnerrhöhung, wenn auch nur eine geringe, erhalten müßten. Die sächsische Textilindustriellen, die immer davon geredet hatten, daß die Tariflöhne leider dazu führten, daß die Winderleistungsfähigkeit zu stark berücksichtigt würden, benutzten nun die Krise, um die Affordarbeiter für den Fleiß zu bestrafen. Sie versuchten die Einigung vom 2. September dahingehend auszulagern, daß es ihnen freistünde, entsprechend der Bestimmung im Manteltarif § 3 die Affordlöhne abzubauen, wenn bei durchschnittlicher Leistung 20 Proz. über den Zeitlohn verdient wird. Der § 3 Absatz 1 lautet:

„Wird im Afford gearbeitet, so sind die Affordlöhne so zu bemessen, daß ein Arbeiter oder eine Arbeiterin bei durchschnittlicher Leistung 20 Proz. (in der Tüll-, Gardinen- und Spitzenindustrie 20 Proz. bzw. 15 Proz.) über den für die betreffende Kategorie angelegten höchsten Zeitlohn bzw. den für diese Kategorie angelegten Affordrichtsatz verdient.“

Der Deutsche Textilarbeiterverband wandte sich mit Erfolg gegen diese Auslegung. Urteile der Gewerbegerichte bestätigten, daß der Textilarbeiterverband im Recht sei. Nunmehr kündigte der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie, Sig Chemnitz, die gesamten Lohnmärkte. Die angelegte Verhandlung brachte kein Ergebnis. Die Forderung der Arbeiter auf Erhöhung der Löhne beantworteten die Unternehmer mit der Forderung auf eine rund 10prozentige Lohnherabsetzung. Letztere Forderung hatte offensichtlich nur demonstrativen Charakter. Wie wir schon berichteten, rief der sächsische Schlichter die Sache sofort an sich, trotzdem außer Sachsen auch noch wesentliche Teile Thüringens und sogar auch Preußens in Frage kamen. Ueberraschend schnell setzte der Schlichter einen Termin fest. Wir haben sofort dem Reichsarbeitsministerium unsere Bedenken zum Ausdruck gebracht, daß der sächsische Schlichter, Herr Oberregierungsrat Brand, der sich schon vorher in für die Arbeiter ungenügendem Sinne festgelegt hatte, die Sache übernehmen soll. Die Verhandlung vor der Schlichterkammer fand am 19. April 1926 in Dresden statt. Die Arbeitervertreter forderten eine amtliche Untersuchung darüber

1. wieviel Mehrverdiener in den einzelnen Branchen vorhanden seien;
2. wie hoch in den einzelnen Fällen der Gesamtverdienst über dem Tariflohn sei;
3. eine Zusammenstellung, welche Affordlöhne heute in den einzelnen Branchen für die Artikel gezahlt werden gegenüber 1913. Letztere Feststellung hätte dann klar erwiesen, ob die Behauptung der Unternehmer, daß die Mehrverdiener bzw. die „hohen Löhne“ die Industrie konkurrenzlos mache, richtig sei. Bezeichnenderweise ist dieser Antrag der Arbeitervertreter von der Schlichterkammer und vom Schlichter völlig unbeachtet geblieben. Die Schlichterkammer fällt folgenden Schiedspruch mit Stimmenmehrheit:

**Schiedspruch:**

1. Die tariflich festgesetzten Grundlöhne aller Lohnstarifverträge, die zwischen dem Verband von Arbeitgebern der westsächsischen Textilindustrie einerseits, dem Deutschen Textilarbeiterverband, Gau Freistaat Sachsen und Oera sowie dem Verband der Maschinen- und Heizer andererseits bisher getätigt und zum 9. April 1926 aufgekündigt worden waren, werden verlängert.
2. Die Regelung der Affordlöhne erfolgt nach Maßgabe des § 3 des Manteltarifvertrages vom 29. Dezember 1924.
3. Diese Lohnstarifverträge treten mit Wirkung ab 10. April 1926 wieder in Kraft und sind erstmalig mit vierwöchentlicher Kündigungsfrist zum 31. Dezember 1926 kündbar. Erfolgt eine Kündigung nicht, so laufen die Lohnstarifverträge mit gleicher Kündigungsfrist jeweils um zwei Monate weiter.

Erklärungsfrist der Parteien gegenüber dem Schlichter über Annahme oder Ablehnung dieses Schiedspruches bis Dienstag, den 27. April 1926, mittags 12 Uhr.

Für den Schlichterbeizirk Sachsen.  
Schlichter  
(gez.) Brand.

Die schriftliche Begründung ist umfangreich, aber bezeichnend für die Gedankengänge des Verfassers.

**Begründung**

des Schiedspruches in der Gesamtstreitigkeit des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie und den an dem Lohnvertrag vom 2. September 1925 beteiligten Arbeitergewerkschaften.

Die Arbeitgeber-Organisationen haben den am 2. September 1926 vor dem Reichsarbeitsministerium getätigten Lohnstarifvertrag aufgekündigt, um

1. eine Herabsetzung des Zeitlohnes um 10 Proz. und
2. Affordverbesserungen erreichen zu können.

Demgegenüber haben die Arbeitergewerkschaften zum Ausdruck gebracht, daß sie eine Erhöhung der bisherigen Zeit- wie Affordlöhne um 15 Proz. als unbedingt notwendig erachteten; die Vertragsparteien haben am 7. April 1926 gemeinsam verhandelt, die Verhandlungen sind aber nach sehr kurzer Dauer gescheitert, da die starken gegensätzlichen Auffassungen eine freie Vereinbarung nicht zuließen. Unter dem 9. April 1926 hat der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie vom sächsischen Schlichter Vertragshilfe nach § 3 der Verordnung über das Schlichtungswesen vom 30. Oktober 1923 verlangt. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der westsächsischen Textilindustrie ist das Verfahren von diesem übernommen worden, leider ergab sich in der am 19. April 1926 stattgefundenen Vorverhandlung gleichfalls, daß eine gütliche Vereinbarung auf anderweiter Grundlage zwischen den Vertragsparteien nicht zustandekommen konnte. Die Verhandlung vor der dann sich anschließenden Schlichterkammer wurde von beiden Seiten mit der größten Sachlichkeit und dem größten Ernst behandelt. Trotzdem war eine Ueberbrückung der Wünsche aus den vorliegenden Anträgen der Beisitzergruppen nicht möglich, so daß schließlich ein Vermittlungsvorschlag des Schlichters als Grundlage eines zu fallenden Schiedspruches in Erwägung gezogen wurde. In der darauffolgenden Abstimmung kam für diesen Vorschlag eine Mehrheit zustande, so daß ein Schiedspruch verkündet werden konnte. Dieser Schiedspruch bringt zum Ausdruck, daß die tariflich festgesetzten Grundlöhne aller Lohnstarifverträge in dieser Lohnstarifvertrag ihre Weitergeltung haben sollen. Die Schlichterkammer ist zu der Auffassung gelangt, daß es bei dem augenblicklichen Stand der Wirtschaft, der für die Arbeitgeber Betriebsstilllegungen, Konkurse und Geschäftsaussichten mit sich bringt, durchaus erklärlich ist, wenn die Arbeitgeber unter allen Umständen versuchen müssen, ihren Stand auch im Wirtschaftsfeld zu erhalten. Für die Anschauung der Arbeiter aber spricht, daß gerade mit Rücksicht auf die Kurzarbeit und die oft nur ganz vorübergehende Beschäftigung in den Betrieben auch das Los der Arbeiterchaft unter der gegenwärtigen Wirtschaftslage nahezu unerträglich ist und daß eher eine Herabsetzung des Lohnes mit Rücksicht auf die oben geschilderten Zustände notwendig erscheine, als daß man überhaupt an eine Herabsetzung denken könne. Die Schlichterkammer hat unter Zurückstellung aller Bedenken es für notwendig erachtet, beiden Teilen anzuraten, es hinsichtlich der Lohnstarifverträge bei dem bisherigen Zustand und zwar mit längerer Dauer zu belassen.

Hinsichtlich der Regelung der Affordlöhne ist die Schlichterkammer zu der Auffassung gelangt, daß für das Affordwesen in der Textilindustrie der § 3 des Manteltarifvertrages vom 19. Dezember 1924 auschlaggebend sein muß. Die Vertragsparteien haben in § 3 dieses Manteltarifvertrages im Absatz 1 generell einen Affordrichtsatz vereinbart. Soweit die Auswirkung der Affordarbeit über den Affordrichtsatz in Frage kommt, haben auch hierüber die Vertragsparteien im Manteltarifvertrag § 3 Ziffer 3 eine generelle Regelung getroffen, die besagt, daß die Affordlöhne unter Beachtung von § 78 BRG betrieblich zu regeln sind. Es ist auch in der Textilindustrie wie in den anderen Industrien nur denkbar, daß die Afforde des Betriebes zueinander in einem gewissen Wertigkeitsverhältnis stehen. Es ist auch richtig, daß erfahrungsgemäß im Laufe der Zeit über den Wert der einzelnen Affordarbeit und ihre Bezahlung Streitigkeiten nahezu ausgeschlossen sind, es sei denn, daß eine anderweitige Regelung der Arbeit, der Arbeitsmethode oder dergleichen eine Beeinflussung der Bezahlung für die einzelne Affordarbeit mit sich bringe.

Es erschien der Schlichterkammer völlig unmöglich, daß, was bislang nach Meinung beider Vertragsparteien betrieblich zu regeln gewesen ist, nunmehr in eine generelle Form umzuwandeln, kommen doch für die westsächsische Textilindustrie schätzungsweise mindestens mehrere hunderttausend verschiedene Affordarbeiten in Frage. Es muß den Beteiligten in den Betrieben unter Abwägung der Wertigkeit der Afforde zueinander Raum gegeben werden für eine betriebliche Regelung. Die Vertragsparteien haben allerdings ein primäres Interesse daran, daß unter allen Umständen dem § 3 Abs. 1 Genüüge geleistet werden muß. Wenn es in dieser Ziffer 1 heißt: Affordrichtsatz, so läßt diese Bestimmung nur die Deutung zu, daß ein Unterschreiten unter diesen Affordrichtsatz nur ausnahmsweise in Frage kommen kann, darüber haben die Parteien in Ziffer 2 des § 3 sich ausgesprochen, nicht aber soll der Affordrichtsatz etwa das Ausmaß des Verdienstes des einzelnen Affordarbeiters darstellen. Der Manteltarifvertrag sieht auch eine Beschränkung der Affordverdienstmöglichkeit nach oben nicht vor.

Die Revisionsmöglichkeit der Afforde ist auf Grund des Manteltarifvertrages § 3 Ziffer 3 immerhin gegeben. Dies gilt sowohl für die Arbeitgeber, wie die Arbeitnehmer. Für den Fall aber, daß eine betriebliche Regelung darüber nicht zustande kommt, ist der § 9 des Manteltarifvertrages in Wirksamkeit zu setzen.

Aus allen diesen Gründen heraus ist die Schlichterkammer in der Mehrheit zu der Auffassung gelangt, daß der Manteltarifvertrag in seinem § 3 ausreichende Bestimmungen für die Durchführung einer ordnungsgemäßen Regelung des Affordwesens in der westsächsischen Textilindustrie bietet.

(gez.) Brand, Schlichter für den Schlichterbeizirk Sachsen.

Wir sind gespannt, was das Reichsarbeitsministerium zu der Korrigierung seines unter schweren Geburtswehen am 25. August bzw. 2. September 1925 zustandekommene Schiedspruches zu sagen hat.

Kurz vor Redaktionsschluss wird uns noch mitgeteilt, daß die Unternehmer den Schiedspruch angenommen und die Verbindlichkeitserklärung beantragt haben.

Nunmehr hat das Reichsarbeitsministerium das Wort.

mag wird, kann jeder reell und nüchtern denkende Mensch sein Urteil sich selbst bilden. Diese Preise liegen entschieden 50 Proz. der Qualitätsware gegenüber zu hoch. Ist es da vielleicht erklärlich, wenn die großen Aufträge ausbleiben. Schwundware liegt übergenau auf dem Markte, leider aber wenig Qualitätsware, und nur Qualitätsware kann uns einzig und allein wieder Vertrauen und Arbeit bringen. Schwundware kann das Ausland selbst herstellen, dazu bedürfen sie unserer nicht.

Heute stelle ich ein anderes Bild ein. Wirklich gute Arbeiter aehen heute mehr ins Ausland als wie früher und suchen sich dort ihr Brot. Kann man ihnen das verdenken? Nein! Es wird die Zeit kommen und die Welt braucht uns dann nicht mehr. Dann können wir aus unseren Fabriken Armenhäuser machen. Einzig und allein veranlaßt durch Geldgier und Prosentum.

**Der Lohnbruch in der Textilindustrie des Reutlinger Bezirks!**

In Vorjahr war die Reutlinger Industrie in allen Industriezweigen flott beschäftigt. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war größer als das Angebot. Der Textilindustrie fehlte es speziell an Arbeitskräften, der Grund hierfür lag in der Hauptfache in der schlechten Entlohnung der Textilproleten. Die große Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt hatte zur Folge, daß der einzelne Unternehmer nach dem anderen nichts mehr fragte und sich gegenseitig in der Lohnzahlung überboten. Man gewährte freiwillige Zulagen und ließ auch die Affordarbeiter sogenannte Affordüberverdienste er-

zielen. Die Firma Ulrich Gminder & Co. m. b. H., die etwa 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, benötigte zur Inangbringung ihrer Spinnerei zirka 100 Arbeiterinnen. Die Firma erhielt auf ihren Antrag für zirka 90 Arbeiterinnen die Entlohnungsabstimmung aus Deutschösterreich. Um der Abwanderung anständiger Arbeiter Einhalt zu bieten, hat sich die Firma entschließen müssen, die Tariflöhne durch eine Werkvereinbarung zu erhöhen. Diese Vorgänge erschwerten die Lohnpolitik unserer Organisation und brachten der Arbeiterschaft keinen dauernden Nutzen. Die Affordüberverdienste und freiwillige Zulagen wickten bei der urteillosen Masse den Glauben, daß sie auch ohne Organisation freiwillig vom Unternehmer mehr Lohn erhielten.

Die Synodi des Verbandes Süddeutscher Textilarbeiter, Landesgruppe Württemberg, verwiesen auf die Lieberverdienste bei den Tarifverhandlungen und stellten die Sache so hin, als ob die Zeitlöhne nur an ganz wenige Arbeiter gezahlt würden. Sie erreichten mit diesem Hinweis eine Niederhaltung der Tarifzeitlöhne. Die im Afford arbeitende Arbeiterschaft war leider auf Grund ihrer Verdienstmöglichkeiten an unseren Tarifverhandlungen nicht immer in genügendem Maß interessiert, da die Verdienste bereits über unseren Zeitlohnforderungen lagen. Es ist als feststehend anzunehmen, daß die Zeitlöhne hinter dem zum Lebensunterhalt notwendigen zurückgeblieben sind. Die Freude der Textilarbeiterchaft an den sogenannten Lieberverdiensten brachte dem Unternehmer zweifellos einen ungeahnten Nutzen. Der größte Optimist hätte noch vor 4 Jahren nicht zu behaupten gewagt, daß Leistungen, wie sie heute erzielt werden, möglich sind. Es dauerte nur kurze Zeit, und die Freude an den Lieberverdiensten fiel ins Wasser, und der

an den Tag gelegte Fleiß wird jetzt mit Lohnabbau bestraft. Der Rahmenjammer bei der gläubigen Arbeiterschaft ist bereits in die Erscheinung getreten. Im Oktober vorigen Jahres setzte die Wirtschaftskrise ein. Die Steckerleien und Wirterleien neben einer Frotteerweberei waren die ersten, die von der Krise erfaßt worden sind. Die Arbeiterzahl wurde reduziert und die Arbeitszeit verkürzt. Ende Dezember 1925 hielt der Arbeitgeberverband den Zeitpunkt für gekommen und setzte die im Juli 1925 bis zum 31. Dezember 1925 getroffene Lohnvereinbarung: „Bereits bestehende höhere Verdienste dürfen durch das gegenwärtige Lohnabkommen nicht geschmälert werden“ außer Kraft. In mündlicher Verhandlung erklärten die Einblitz, daß sie nicht die Herabsetzung der Zeitlöhne, wohl aber ihren Mitgliedsfirmen freie Hand geben wollen, die Löhnerhöhungen abzubauen. Mit der Befestigung dieser Protokollnotiz glaubten die Einblitz das Ventil zu Lohnreduktionen geöffnet zu haben. Für jeden, der die Dinge kennt, war es sofort klar, was sich nun in den Betrieben gegen die Arbeiterschaft abspielen wird. Der Lohnbruch setzte im Reutlinger Bezirk Mitte Februar ein. Die Strickerfabrikanten, die besonders seit Jahre hinter sich haben, führten die Abfordrige in der rücksichtslosesten Weise. Die Firma Büling, mechanische Strickwarenfabrik Reutlingen, Vertreterin des Arbeitgeberverbandes, ist vor einer dreißigprozentigen Reduktion als Strafe für den an den Tag gelegten Fleiß ihrer Arbeiterschaft nicht zurückgeschreckt. Bis zu 10 Mark wöchentlich wird den Arbeiterinnen von ihrem bisherigen Lohn weggenommen. Die Firma Burkhardt, mechanische Buntweberei in Pfullingen, hat die Löhne durchweg um 10 Proz. abgebaut. Die Firma Bernhalm, Buntweberei in Bronnweiler, um 5 Proz. Die Firma Krog, Inhaber Tritschler, Wirtwarenfabrik in Reutlingen, hat eine Abbauforderung von 40,8 Proz. gestellt und will an 30 Proz. Reduktion festhalten.

Es wird niemand bestreiten, daß die Unternehmer mit ihrer Arbeiterschaft sehr gute Geschäfte machen. Leider steht die Arbeiterschaft größtenteils hilflos mit verdursten Gesichtern diesem Lohnabbau gegenüber. Erhöhte Leistungen bei stark abgebauten Löhnen sind die Früchte dieser bisher unbelohnten Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft ist leider größtenteils auf den Schwindeln: „Wir bekommen ohne Verband ja mehr Lohn“ hereingefallen und glaubte daran, wie die Kinder an das Märchen, daß der Storch die Kinder bringe. Was die Organisation trotz Erfolge in der Lohnpolitik in den letzten Jahren nicht fertig brachte, scheinen die Unternehmer durch den Lohnbruch fertig zu bringen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen befinden sich jetzt auf ihre Organisation wieder. Die Stimmen: „Wir müssen eben doch wieder in den Verband“ mehren sich von Tag zu Tag. Die Lohnreduktionen wirken zweifellos ernüchternd. Etwa 10 Mark weniger Lohn an Zahlung geben selbst dem dümmsten Anlaß nachzudenken. Durch Lohnabbau die Wirtschaft anturbeln zu können, ist ein Köhlerglauben. Die Schwächung der Kaufkraft wird die Krise zum Schaden der Allgemeinheit verschärfen und verlängern.

Der Wille zum Leben ist auch bei der Textilarbeiterchaft vorhanden. Es wird unsere Aufgabe sein, die wach werdende Erkenntnis von falsch orientierten Arbeitern und Arbeiterinnen in die richtigen Bahnen zu lenken. Die Arbeiterschaft kann nicht oft genug auf ihre Pflicht, daß sie sich um ihrer selbst willen organisieren und einig sein muß, hingewiesen werden. Die Arbeiterschaft muß den Glauben an sich selbst und das Vertrauen zur Organisation wieder gewinnen. Mit einem Wochenbeitrag von 1 Mt. sichert sich jedes Mitglied neben Krankengeld und Wöchnerinnen- sowie Arbeitslosenunterstützung eine Streikunterstützung von 24 Mt. wöchentlich. Am dem Tag, wo sich jede Arbeiterin und jeder Arbeiter der Textilindustrie dem Verband angeschlossen hat, werden sie mit Erfolg den Lohnbruch bekämpfen und die Lohn- und Arbeitsbedingungen auskömmlicher und erträglicher gestalten können. So wahr es ist, daß auf Regen wieder Sonnenschein folgt, so wird auch die Textilarbeiterchaft zu gegebener Zeit für den Lohnbruch Vergeltung üben.

## Die Gleichung.

### Das Amerikabuch der deutschen Gewerkschaften.

+++ Nach den Jahren der Abschließung infolge der Kriegs- und Inflationsnöte stand Deutschland vor der Notwendigkeit, Amerika neu zu entdecken. Wenn es für den Neuaufbau der deutschen Wirtschaftseigenart in der Welt ein Objekt des Studiums gab, so waren dies die Vereinigten Staaten Nordamerikas (USA). Infolgedessen reiste eine ganze Reihe deutscher Wirtschaftsvertreter hinüber, um das Neue zu studieren. Viele von ihnen veröffentlichten die Ergebnisse ihrer Studienreise in Vorträgen, Zeitungen und Büchern. Die Amerikaliteratur ist in den letzten Jahren überaus angeschwollen. Insbesondere wurden die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Vereinigten Staaten zum Gegenstand täglicher Erörterungen, um den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zu beforschen. Selbstverständlich ist es, daß die verschiedenen Darstellungen und Schlussfolgerungen über Amerika und seine Wirtschaftswunder stark voneinander abwichen. Andererseits waren die deutschen Gewerkschaften an der amerikanischen Wirtschaftsentwicklung und ihrer Auswirkung auf den deutschen Wiederaufbau in größtem Maße interessiert. Wollten die Gewerkschaften aber als Sachwalter der Arbeiterschaft bei diesen Auseinandersetzungen ein beachtliches Wort aus eigener Erfahrung mitsprechen, so mußten sie selbst Vertreter nach Amerika schicken. Dies war um so mehr geboten, da sie ihr Anrecht auf Beteiligung an der Führung der Wirtschaft erst auf dem 12. Gewerkschaftskongress zu Breslau einbringlicher als je geltend gemacht hatten. Die Nützlichkeit des Studiums des wirtschaftlichen und sozialen Lebens der Gegenwart in Amerika durch eigene Vertreter stand somit für die deutsche Gewerkschaftsbewegung außer Zweifel.

So entschlössen sich der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und eine Anzahl Gewerkschaften zur Entsendung von Vertretern nach Amerika. 7 Mitglieder der von den deutschen Gewerkschaften entfalteten Abordnung waren 54 Tage in den USA, 6 Mitglieder 47 und 1 Mitglied 65 Tage. Sie besaßen das Land von der Ostküste bis zu dem etwa in der Mitte des weiten Reiches gelegenen Staat Kansas und in diesem Rahmen von der südlichen bis zur nördlichen Grenze, ein Streckengebiet, an Europa gemessen, von etwa Kopenhagen bis Konstantinopel und von Lissabon bis Moskau. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen und Ermittlungen, in gemeinsamen Beratungen gesichert und geprüft, liegen nun in dem Amerikabuch der Gewerkschaften vor. Das Buch behandelt insbesondere die Wirtschaft der Vereinigten Staaten, das soziale Leben Amerikas und die amerikanische Gewerkschaftsbewegung. Es bietet eine feine Fülle von Material und ein reiches Ergebnis guter und geschulter Beobachtung.

Der Wert des Buches liegt aber auf wesentlich anderem Gebiet. Die Amerikadelegation der deutschen Gewerkschaften stellt im Schlußkapitel ihres Buches fest: „Auch in Amerika gibt es Elend und Hunger und verzweifelte Ringen um die nackte Existenz. Auch dort braucht man nicht allzu tief im Firnis der Zivilisation zu fragen, um auf soziale Barberei zu stoßen. Und dennoch: wenn mit einem Blick die Summe der vorhandenen Lebensmöglichkeiten umfaßt wird, für das Volk im ganzen und für die Arbeiterklasse im besonderen, dann bleibt doch nicht der geringste Zweifel, daß der Lebensstandard in den Vereinigten Staaten ganz erheblich höher ist als in Deutschland, selbst in seiner besten Zeit.“ Auf den ersten Blick erklärt sich das durch den ungeheuren natürlichen Reichtum Amerikas, durch die Fülle seiner Mineralstoffe und durch die noch jungfräuliche Fruchtbarkeit seines Bodens, besonders im sogenannten Mittelwesten. Darauf hat u. a. Arthur Feiler, Chefredakteur der „Frankfurter Zeitung“, in seinem viel beachteten Buch „Amerika—Europa, die Erfahrungen einer Reise“, hingewiesen. Diese Auffassung trifft nicht ganz zu. Wir haben andere Länder in der Welt, die von der Natur noch reicher

bedacht worden sind als die Vereinigten Staaten Nordamerikas, ohne daß die glanzvolle wirtschaftliche Entwicklung Amerikas dort zu verzeichnen wäre. Schon Karl Kötting, stellvertretender Vorsitzender des Reichsuratoriums für Wirtschaftspolitik, der bereits im Herbst 1924 in Gemeinschaft mit Prof. A. Schilling und mit Unterstützung der großen Berliner Fertigwarenindustrie Amerika bereiste, korrigiert in seinem Buch „Das wirtschaftliche Amerika“ (W.D.V.-Verlag G. m. b. H., Berlin S.W.) die Auffassung des natürlichen Reichtums in den USA als Quelle der amerikanischen Wirtschaftsentwicklung. Es war zu natürlich, daß Kötting, der in Amerika besondere Aufgaben, wie der wirtschaftlichen Erziehung des Ingenieurnachwuchses und der wirtschaftlichen Verwaltung nachging, mehr als der Durchschnittsamerikaner die

Bedeutung der amerikanischen Technik und die revolutionäre Kraft der Methoden der amerikanischen Massenfaktifikation erkannte. Welchen Wert Kötting diesen Dingen zuspricht, beweist das von ihm konstruierte Schema für die physikalisch-mechanische Erzeugung, die Analyse der Arbeitsweise bei der Ford-Motor-Compagny, die Wichtigkeit, die er den in Amerika ausgebildeten Methoden der zeitlichen und geldlichen Kontrolle beilegt, und insbesondere seine auf amerikanische Erfahrungen zurückgehende Anregungen für eine Rationalisierung in der Warenverteilung. Köttings Buch ist denn auch die eigentliche Rationalisierungsschrift der deutschen Unternehmertums geworden, und die Rationalisierung während des Jahres 1925 ist in ihren Grundzügen die technisch geprüfte Umstellung auf die Methoden der amerikanischen Massenfaktifikation.

Von einem unserer ersten Ingenieure, der im Vordertreffen des Rationalisierungsprozesses steht, ist angeführt der technische Umstellung in der deutschen Fertigung das stolze Wort gesprochen worden, daß die Amerikaner heute wieder in Deutschland für die Weiterentwicklung in der Technik lernen können. Wir wissen, daß das keine Kommisserei ist. Wenn aber der Zustand der deutschen Wirtschaft alles andere als Prosperität und wenn der Lebensstandard bei uns durch Preisüberhöhung Lohnbruch und Lohnblitz ernstlich gefährdet ist, so dürfte das darauf zurückzuführen sein, daß wir im deutschen Umstellungsprozess die sogenannte Gleichung in amerikanischen Wirtschaftsleben übersehen haben. Kötting stellt in seinem Buch „Das wirtschaftliche Amerika“ fest, daß die amerikanischen Löhne (im Herbst 1924) „das 1,7fache der deutschen betragen und daß das Realeinkommen des amerikanischen Arbeiters um soviel höher ist als das des deutschen Arbeiters“. Bei Kötting ist das leider eine bloße Feststellung geblieben. Die Tatsache der höheren amerikanischen Löhne wurde nur im Hinblick auf die Kalkulation bewertet, im übrigen aber, getreu der alten lieben Gewohnheit, durch die günstigeren Ernährungsverhältnisse Amerikas, also der natürlichen Reichtum, erklärt. In Köttings Buch ergänzte leider der Volkswirt nicht den Techniker. Das deutsche Unternehmertum verfiel, ohne Zweifel in Auswirkung des Kötting'schen Buches, demselben Fehler. Wenn unsere Gewerkschaften im Laufe des Rationalisierungsjahres 1925, wie die Gewerkschaftsschritte beweisen, ihre Anlagewerte steigerten, die Leistungsfähigkeit, die Kapazität, stark erhöhten, mit dem Erfolg, daß die aus einer ganzen Reihe von anderen Gründen bedingte Abfahrtskurve durch die technischen Neuerungen in Anlehnung an die Methoden der amerikanischen Massenfaktifikation nur verschärfte, so ergibt sich dafür nur die eine Erklärung: man konnte die Gleichung, deren eine, die technische Seite, die Seite der Mehrproduktion, der beschleunigten Produktion, man so vortrefflich analysierte und ihre Schwierigkeiten fast spielend überwand, nicht lösen, weil die andere Seite, die volkswirtschaftliche, unbekannt, ein X blieb.

### Man hat die natürliche Verbindung zwischen Lohnhöhe und Kaufkraft nicht erkannt.

Man hatte — welche Gründe hier zu guter Letzt maßgebend sind, ist vorläufig gleichgültig — den Zusammenhang zwischen Lohn und Kaufkraft nicht ausgemerkt und, wenigstens im Endeffekt, die Bedeutung der rentableren Arbeitsstunde und des höher zu verzinsenden Wertes der Arbeitskraft für den Absatzmarkt, nicht ausgenutzt. In dieser Ausnutzung geht aber die Gleichung des amerikanischen Wirtschaftslebens auf: die Mehrproduktion wird tatsächlich verbilligte Produktion und erweiterter Markt, eine Entwicklung, die in der letzten Periode amerikanischer Wirtschaftsentwicklung ohne Zweifel über den Weg höherer Löhne ging, wie denn ja auch der deutsche Industrielle Direktor Reuber ganz richtig feststellt, daß z. B. die für das amerikanische Wirtschaftsleben charakteristischen Lohnerhöhungen in den letzten Jahren bei der Ford-Motor-Compagny keineswegs nur ein sozialpolitischer, sondern vielmehr wirtschaftspolitischer Akt war, der die Kaufkraft steigert und den Markt erweitert.

Amerika mußte als Kolonialland von sehr höhere Löhne zahlen; die amerikanische Industrie war insbesondere dazu gezwungen, um ihre Belegschaften zu halten, die begünstigt durch die bekannte Spezialisierung der auch rentableren amerikanischen Landwirtschaft, in diese abwandern konnten. Der größere Anteil am Arbeitsertrag, der auf die breiten Massen fiel, bedeutete aber einen aufnahmefähigen Binnenmarkt. Die Arbeitskraft in Europa, seit den Tagen des Frühkapitalismus und bei uns in den Nachkriegsjahren fast noch mehr als früher nur als Mittel zur Aufspeicherung von Mehrwert betrachtet, erwies sich, höher bezahlt und höher verzinst, also rentabler gemacht, als eine der natürlichsten Ergänzungen der vorhandenen Kapitalakkumulation und im letzten Grunde, Bedürfnisse befriedigend und neue Bedürfnisse weckend, als Antrieb für diese. Das Amerikabuch der deutschen Gewerkschaften stellt fest: „Erstaunlich wirkt in den Vereinigten Staaten für den Beobachter aus Deutschland die Höhe des allgemeinen Verbrauchs. Sie ist nicht nur quantitativ beachtlich; noch verwunderlicher wirkt das Tempo des Verbrauchs. Der rasche Umschlag multipliziert die Verbrauchsmengen — immer neue Märkte schaffen. Und ganz richtig zieht die deutsche Gewerkschaftsdelegation gerade aus diesen Beobachtungen den Schluss: „In der sozialistischen Arbeiterbewegung war man früher geneigt, dem Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft als einer entwicklungsgezüglichen Naturnotwendigkeit entgegenzusehen in der Annahme, daß mit dem zunehmenden technischen Fortschritt und dem Anwachsen der Produktivität die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf wachsen müßten und, immer massenhafter die Arme der überflüssigen Arbeiter“ würde. Auch ohne den Einfluß des amerikanischen Beispiels hat sich in den letzten Jahrzehnten die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Verlauf der Progres mit einem solchen starren Entwicklungsschema doch nicht ganz übereinstimmt. Eine entsprechende Revision der theoretischen Auffassung hat sich — wenigstens in Deutschland — in aller Form schon vollzogen. Der theoretische Streit darüber, ob unter der Herrschaft einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung für die Arbeiterklasse überhaupt die Möglichkeit besteht, bei wachsender Produktivität an der Vermehrung des Wohlstandes teilzunehmen, oder ob nicht vielmehr alle Vorteile einer solchen Entwicklung den Kapitalisten zufallen müssen, ist erloschen. Die Tatsache und die Erfolge der Gewerkschaften haben bewiesen, daß es in der kapitalistischen Wirtschaft durchaus kein Naturgesetz gibt, wonach die ökonomische Lage der Arbeiter nicht verbessert werden könne. Diese Erkenntnis ist weit entfernt etwa von einer Lösung mit dem kapitalistischen System selbst, dessen ökonomische Widersprüche und soziale Ungerechtigkeiten nicht dadurch widerlegt sind, daß es immerhin auch der Arbeiterklasse eine Verbesserung seiner Lebenshaltung ermöglicht.“

Soll das Amerikabuch der Gewerkschaften für unsere gegenwärtige Wirtschaftslage ausgewertet werden, so ist vor allem festzustellen: Die Erkenntnis der rentableren Arbeitsstunde als Wirtschaftsfaktor. Keineswegs ist die Forderung nach Erhöhung des Lohnes eine Forderung nach zusätzlicher Kaufkraft, da der erhöhte Lohn ja nur die infolge der technischen Umstellungen sinkenden Befehlskosten estompiert und nicht die Kapitalbildung hindert, wie der wachsende amerikanische Reichtum beweißt. Die Rationalisierung im

unferer Fertigung muß sich Hand in Hand mit einer Rationalisierung der privatwirtschaftlichen Verwaltung und der Güterverteilung in dem notwendigen Akt der Erschließung der inneren Märkte auf Grund gefestigter Löhne fortsetzen. Die Widerstände sind bekannt und nur durch straffe gewerkschaftliche Organisation zu überwinden.

## Die Not der Flach- und Leinenindustrie im Preussischen Landtag.

Durch die geradezu trostlose Lage der Flach- und Leinenindustrie und deren Arbeiterschaft veranlaßt, die sich besonders in Schlesien katastrophal auswirkte, brachten die Abgeordneten Fritsch, Liegnitz (Soz.) und Lang-Vangenbleiau (Soz.), denen sich die übrigen Mitglieder der sozialdemokratischen Landtagsfraktion angeschlossen, folgenden Antrag Nr. 2306 beim Landtag ein:

Die Leinen- und Flachindustrie steht infolge der katastrophalen Wirtschaftsentwicklung der letzten Zeit vor ihrem Zusammenbruch. Fast sämtliche Flachsbereitende und Flachsgarnspinnereien sind stillgelegt oder sollen in der nächsten Zeit stillgelegt werden. Gleiches gilt für die Leinenwebereien, die schon seit Monaten bis 24 Stunden wöchentlich verkürzt arbeiten.

In vielen Gemeinden besteht für Tausende von entlassenen Leinen- und Flacharbeitern keinerlei andere Beschäftigungsmöglichkeit.

Die Notlage der von dieser furchtbaren Entwicklung betroffenen Arbeiter, Arbeiterinnen und Angehörigen steigt von Tag zu Tag. Angesichts dieser Notlage beantragen wir:

1. Das Staatsministerium wolle alle geeigneten Schritte einleiten, deren es bedarf, um die Frage der Einführung der Kurzarbeiterunterstützung schnellstens zu entscheiden. Es soll eine Regelung im Sinne des § 1 Absatz 2 der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 erwirkt werden.
2. Das Staatsministerium wolle, soweit die Möglichkeit besteht, Staatsaufträge an die notleidende Industrie geben.
3. Das Staatsministerium wolle ferner mit den maßgebenden Fachorganisationen verhandeln, um festzustellen, auf welchem Wege der Flach- und Leinenindustrie sofort geholfen werden kann.
4. Das Staatsministerium wolle weiter erforderliche Mittel zur finanziellen Hilfeleistung bereitstellen oder doch die Garantie für einen größeren Kredit an die notleidende Industrie übernehmen. Dabei soll die Verteilung der kreditierten Gelder durch einen Ausschuss vorgenommen werden, der sich aus Vertretern des Staatsministeriums und paritätisch aus Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen zusammensetzt.
5. Das Staatsministerium wolle den Anbau von Flach, der einzigen in Deutschland erzeugten Textilfaser, auf jede geeignete Weise fördern.
6. Das Staatsministerium wolle schließlich alle sonst sich darbietenden Mittel anwenden, um den Zusammenbruch der Flach- und Leinenindustrie zu verhindern.

Berlin, den 9. Februar 1926.

Nachdem das Plenum diesen Antrag dem Ausschuss für Handel und Gewerbe überwiesen hatte, kam derselbe in letzter Sitzung zur Beratung.

Genosse Fritsch als Berichterstatter wies auf die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des Flachbaues hin, die vor dem Kriege stark zurückgegangen, indem noch im Jahre 1880 in Deutschland rund 1 Million Morgen Flach angebaut wurden, das auf 24 000 Morgen 1913 zurückgegangen war. Als wir im Kriege von jeder Textilrohstoffzufuhr abgeschnitten waren, wurde der Flachbau wieder gefördert, so daß man wieder auf rund 200 000 Morgen Anbaufläche gekommen war.

Durch diesen vermehrten Anbau mußte auch das Aufbereitungsverfahren, Köttereier, Schwingerei usw., wieder neu erweitert werden. Das geschah in den Kriegsjahren mit Hilfe des Staates und der weiterverarbeitenden Industrie. Auch das „Forschungsinstitut für Faserforschung“ in Sorau N.-L., das einzige in Preußen, ist im Zusammenhang damit errichtet worden. Da sich das im Kriege auf Schnelligkeit des Kötterprozesses berechnete Warmwassererfahren nicht bewährte, ebenfalls auch auf dem Gebiete der Weiterverarbeitung, des Brechs, Knits und Schwingererfahrens verbesserte technische Neuerungen erfunden wurden, kamen die Aufbereitungsbetriebe u. a. auch infolge Kapitalmangels und der Abfahrtskurve in arge Bedrängnis.

Der erzeugte Flach konnte den Anbauern nicht abgenommen und verarbeitet werden und wurden die Kötterbetriebe fast sämtlich stillgelegt. Diese Katastrophe zog auch die Leinenwebereien- und -weberei mit in die Krise hinein, so daß wieder Tausende von Arbeitern entlassen wurden, während der geerntete Flach in den Scheunen in Fäulnis überzugehen droht. Dies zu verhindern, liegt im Interesse der nach Arbeit rufenden Arbeitermassen sowie im besonderen volkswirtschaftlichen Interesse des Landes.

Hier muß der Staat helfend eingreifen durch Kredite, Auftragserteilungen an die notleidende Industrie usw. Besondere Hilfe erheißt auch im Zusammenhang damit die „preussische höhere Fachschule für Textilindustrie“ in Sorau und das oben erwähnte „Forschungsinstitut“ ebendort.

In bezug auf die Vergütung von Staatsaufträgen wies Genosse Fritsch auf die mangelhafte Ausrüstung von Wäsche und Kleidung in den Staatsanstalten, u. a. auch der Breslauer Staatskleidung hin.

Alle Parteien erklärten sich für den Antrag, dessen Begründung vom Genossen Lang noch wirksam unterstützt wurde und der dann mit einigen Abänderungen angenommen und dem Plenum des Landtags überwiesen wurde.

Mit der Behandlung des Antrags hatte Genosse Fritsch eine kleine Ausstellung der Erzeugnisse der Flach- und Leinenindustrie verbunden, die recht beifällig aufgenommen wurde. Wäge nunmehr auch die Regierung die Schlussfolgerung ab, der bedrohten Industrie und der seit Jahren leidenden Leinenarbeiterschaft beizuhelfen. Aber auch den Unternehmern sei gesagt, daß sie von ihrer Ansicht, die Textilarbeiterlöhne tragen an der Katastrophe mit schuld, abkommen. An den tariflichen Arbeitslöhnen darf nicht gerüttelt werden. Die in Nr. 10 des „Landeshuter Tageblattes“ behandelte Denkschrift des Vandrads und Kreisarztes in Landeshut i. Schl. spricht eine zu deutliche Sprache, als daß durch Lohnherabsetzungen die traurige Lage der Flach- und Leinenarbeiterschaft noch weiter verschlimmert werden darf.

Deshalb Hände weg von diesen arbeiter- und volkswirtschaftlich feindlichen Maßnahmen!

## Wie werden Arbeiter gesund gemacht?

Folgender Vorkfall wird uns gemeldet: Die Arbeiterin M. H. aus Cainsdorf war bei der Firma Kammgarnspinnerei Silberstraße 2... beschäftigt. Am 9. Januar 1926 wurde betreffende Arbeiterin krank. Am 10. Februar schrieb sie der Arzt Dr. Ullmann, Planitz, bei welchem sie in Behandlung war, gesund. Als Krankheit hatte der Arzt Neurasthenie und Lungenkatarrh festgestellt. Die Arbeiterin fühlte aber, daß sie noch nicht gesund war, da sie immer noch Seuchen auf der linken Seite hatte. Dies hatte sie auch dem Arzt gemeldet, welcher aber erklärte, ihr Leiden wäre chronisch und er könne nichts weiter tun. Es standen der Arbeiterin nur zwei Möglichkeiten offen: entweder weiterarbeiten oder Erwerbslosigkeit. Die Arbeiterin ging nun zur Firma und unterbreitete ihr, daß sie noch krank sei und nicht arbeiten könne. Es wurde der Arbeiterin erklärt, daß sie der Arzt gesund geschrieben hätte und sie müßte wieder arbeiten. Die Arbeiterin hat aber dies abgelehnt, da sie nicht arbeiten konnte. Am 15. Februar ist die Arbeiterin zu dem Arzt Dr. Kalle, Niederbachau, gegangen, da ihr Schmerzen immer schlimmer wurden. Dr. Kalle stellte Lungenentzündung und Arbeitsunfähigkeit fest. Mit dieser Bescheinigung ist die

Arbeiterin wieder zur Firma gegangen, um den Krankenschein in Empfang zu nehmen. Die Auszahlung des Krankenscheins wurde ihr aber verweigert. Mit Unterstützung ihrer Berufsorganisation, die sich mit der Verwaltung der Betriebskrankenkasse in Verbindung setzte, erhielt die Arbeiterin den Schein, sich beim Frauenarzt Dr. Böttger, Zwickau, einer Untersuchung zu unterziehen. Dieser Aufforderung ist die Arbeiterin nachgekommen. Das Gutachten des Dr. Böttger lautet: linksseitiger Lungenpleuritarrh und Arbeitsunfähigkeit. Hierauf mußte die Arbeiterin nochmals zu den beiden Vertrauensärzten Dr. Halle und Dr. Schmidt. Die Untersuchung ergab dasselbe Resultat mit sofortiger Ueberweisung in eine Erholungsstätte. Am Montag, den 19. April, ist die Arbeiterin in die Walderholungsstätte Zwickau auf sechs Wochen überwiesen worden. Auch wurde der Arbeiterin das Krankengeld für zehn Wochen in Höhe von 106,20 M. nachgezahlt. Was wäre wohl geworden, wenn die Arbeiterin nicht die Hilfe der Berufsorganisation gehabt hätte?

### Interessantes von der Baumwolle.

Von Badermann - Niederhöhnhausen.  
2. Fortsetzung.

Che die Verarbeitung der Baumwolle zu Garn beginnt, wird sie zunächst mit größeren Mengen derselben Sorte gut gemischt, um Garne von möglichst gleichmäßiger Güte zu erzielen, dann bei 30 Grad Celsius getrocknet, in einer Woll genannten Maschine gefädert, gründlich gereinigt und, nachdem sie von der Schläge- oder Wattenmaschine in breite, zusammenhängende, flache Streifen (Watte) gebracht worden, von der Krapmaschine in zarte ledere Bänder verwandelt. Hierauf werden diese durch die Streckwalze gestreckt und geläutert, dann in der Vorspinnmaschine verspinnt und erst zu dicken, loderen und durch weiteres Verspinnen zu feineren Garnen gedreht. Endlich werden sie auf der Spinnmaschine zu Garn versponnen, das so fein sein kann, daß ein halbes Kilogramm desselben 1672 Kilometer lang ist, das heißt von Leipzig bis Konstantinopel reichen würde. Nach der Feinheit des verwendeten Garnes unterscheidet man Kattun (nach der arabischen Bezeichnung für Baumwolle), Indienne (so genannt, weil ursprünglich aus Ostindien stammend mit allerlei bedruckten Figuren), Kaliko (ebenfalls ein bedruckter Baumwollstoff, so genannt, weil er zuerst aus Kalikut bezogen wurde), Rangling (ein gelbliches oder rötliches Baumwollzeug, nach dem früheren Bezugsorte in China so genannt), Verkal (dickes, leinwandartiges Baumwollgewebe, die größeren gleichen den Kaliko, die feineren dagegen sind dichter als Musselin), Musselin (feinstes, durchscheinendes Baumwollgewebe — glatt, gestreift, durchbrochen usw. — aus wenig gedrehtem Garn und deshalb mit zerem Flaum, nach der Stadt Mosul am Tigris so genannt, doch ist der ostindische noch immer besonders fein und zart), Salonett (französisches, glattes Musselin, nach einem französischen Fabrikanten so genannt), Singan (das ursprünglich ostindische, glatte oder gestreifte Gewebe in Baumwolle mit Bafl, auch in reiner Baumwolle oder Leinen nachgeahmt, vom japanischen gunggan, vergehend, verbleichend), Tüll (negartiges Zwirnzeug nach dem ersten Fabrikationsort desselben, der französischen Stadt Tulle so genannt), Bardent (gefädeltes Baumwollgewebe, ursprünglich mit leinwandartiges Baumwollgewebe, auf einer Seite rauh und wollig), Biese (vom französischen pique, gestreift, mit doppelter Kette gewebtes Baumwollgewebe mit erhöhten Mustern), Mancheiter (nach dem ersten Fabrikationsort so bezeichnetes Baumwollgewebe) und so weiter. Früher warf man die beim Egrenieren zurückgebliebenen Samen der Baumwollpflanze, so weit man sie nicht als Saatgut verwendete, als nutzlos fort. Bald aber fand man, daß sie zu zwanzig bis dreißig Prozent ein sehr wertvolles Öl enthalten, das man nun sorgfältig aus ihnen preßt. Ja man würde die Pflanze deswegen heute lediglich als Ölpflanze kultivieren, wenn sie nicht auch noch die wertvolle Faser lieferte. Der noch die Hälfte des Gewichtes Eiweiß enthaltene Preßrückstand dient als wertvolles Viehfutter. Ueber die Anfänge der Baumwollkultur ist wenig Sicheres bekannt. In der alten Welt hat sie augenscheinlich in Indien ihren Ursprung genommen, wo zuerst die niedrige krautige Baumwolle vom Menschen in Pflege genommen wurde. Zu ihr kam dann später ebenfalls in Indien die baumartige Art hinzu, von der in der Folge die heilige dreiteilige Brahmanenschnur, das Sinnbild der göttlichen Dreieit, angefertigt wurde. Die indische Baumwolle, im Sanskrit karnari genannt, wird zuerst in den zwischen 600 und 500 v. Chr. entstandenen jüngsten vedischen Schriften, den Suras, und zwar schon in Verbindung mit Gewändern erwähnt. Sicher wurde sie schon damals in Indien in beträchtlichen Mengen zu Geweben verarbeitet. Von dort aus hat sich ihre Kultur über Hinterindien nach China verbreitet, wo zuerst der Kaiser Wu-ti um 600 v. Chr. sich in wertvolle, jedenfalls aus den Kulturländern im Süden importierte Baumwollstoffe hüllte. In der Folge wurde nach Einführung der Baumwollstaude die Baumwolle im Reiche der Mitte das am meisten benutzte Zeugmaterial, werngleich auch noch viel Hanf und besonders Kammie oder chinesische Kassei zur Herstellung von Geweben verwendet wird. Indessen läßt sich eine eigentliche Kultur der Baumwolle in China nicht vor dem ersten Jahrhundert n. Chr. nachweisen, und manche Gelehrte nehmen an, daß sie sogar erst im breichzehnten Jahrhundert durch die das Reich erobernden Tataren eingeführt wurde. Die erste Kunde von der in Indien als Faserstoff zur Herstellung von leichten Gewändern benutzten Baumwolle verdankt uns dem Vater der Geschichtschreibung, dem Griechen Herodot (484 bis 424 v. Chr.), der von 461 bis 456 Keopsten, Syrien und Babylonien bereiste und in seinem in jenseitigen Dialekt verfassten Werke über die Geschichte des Orients und Griechenlands nach der auf seiner asiatischen Reise in Erfahrung gebrachten Kunde berichtet: „In Indien gibt es wilde Bäume, welche als Frucht eine Wolle tragen, die an Schönheit und Güte die Schafwolle übertrifft. Die Indier machen aus dieser Wolle ihre Kleider.“ Nach demselben Autor war das indische Hilfsstoffs des Kerres bei seinem Zuge zur Eroberung Griechenlands im Jahre 492 in solche baumwollene Kleider gehüllt. Auch der Griechische Historiker aus Knidos, der von 416 bis 399 Arzt am persischen Hof in Susa war und eine wertvolle, leider nur in Auszügen erhaltene persische Geschichte schrieb, weiß von der Baumwolle zu berichten, die er als eine Geispflanze Indiens schilderte. Die Pflanze selbst und ihr Produkt lernten aber erst die Begleiter Alexanders des Großen zu ihrem Zuge nach Indien kennen. Die Leute am Indus trugen nämlich baumwollene Gewebe, und die Baumwolle trat den Madagaskarern bekannt so häufig entgegen, daß sie dieselbe zum Aufstopfen von Koffspinnen und Pferdefüßeln benutzten. Diese Begleiter Alexanders auf seinem Zuge nach Indien brachten eingehendere Mitteilungen darüber in die Mittelmeerländer, wo die Geispflanze bis dahin völlig unbekannt geblieben war; denn die alten Babylonier, Ägypter und Griechen hatten bis dahin außer der tierischen Wolle stets nur den Flach zur Herstellung von Stoffen verwendet. Der Aristoteles-Schüler Theophrast erwähnt in der zweiten Hälfte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts, daß in Indien eine Geispflanze Karposios geheiße, aus der hergestellte Stoffe die Begleiter Alexanders von dort mitbrachten. Dieser Begleiter der Besatzung schreibt in seiner Pflanzengeschichte: „Auf der Insel Indos im Arabischen Meerbusen (heute Bachram am Eingang des Persischen Golfes) sollen viele wolfertragende Bäume stehen, deren Blätter wie Weinblätter, nur kleiner sind. Statt der Früchte bringen sie geschlossene Behälter von Apfelgröße hervor. Werden diese reif, so nimmt man die darin befindliche Wolle und webt aus ihr sowohl geringe als auch sehr kostbare Gewänder. Solche Bäume wachsen auch in Indien und Arabien.“ Diesen Karposios schrieb der ältere Plinius um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts fast wörtlich ab, mit der Bemerkung, daß diese Bäume Gossypium heißen, woraus dann später die Botaniker die wissenschaftliche Bezeichnung Gossypium herleiteten. Nach ihm sei es wie in Indien und Arabien auch in den in Ägypten angrenzenden Negerlande wolfertragende Bäume

geben, deren Kapfen etwa so groß wie Granatäpfel sind“. Auch der römische Dichter Vergil, der Verfasser der berühmten, Augustus und seinem Geschlechte gewidmeten Aeneis (70 bis 15 v. Chr.), sagt in seinem Georgica benannten Lehrgeheim über den Landbau: „Im griechische Schriftsteller Flavius Arrianus (geboren um 100 n. Chr. zu Nicomedia in Bithynien, war 138 unter Hadrian Präsekt von Kappadokien und starb unter Marcus Aurelius ums Jahr 178) schreibt in seiner indischen Geschichte: „Die Kleidung der Indier wird, wie Nearchos (der Statienführer Alexanders des Großen, der nach dessen Feldzug nach Indien im Jahre 325 v. Chr. die Flotte vom Indus aus durch das Erythraische Meer in den Persischen Meerbusen führte und wie er in seinem „Paraphrasi“ genannten Reisebericht darüber meldet, auf dieser Fahrt die Mündungen des Euphrat und Tigris fand) sagt, aus dem Lein gefertigt, der auf Bäumen wächst. Dieser Lein ist entweder rein weißer als jeder andere Lein oder scheint wenigstens weißer, weil die Indier, die ihn tragen, schwarz sind.“ Durch die Berufsherrschaft wurde der Aufbau und die Verwendung von Baumwolle als Gelpinmaterial in Vorderasien allgemeiner.

### Berichte aus Fachkreisen.

**Dresden.** Die Ortsgruppe Meßner der Filiale Dresden veranstaltete am 17. April 1926 im großen Saale des Gewerkschaftshauses einen Unterhaltungsabend. Dieser Unterhaltungsabend wurde zu einer besonderen Feier dadurch, daß die Ehrung derjenigen Mitglieder, die 25 Jahre und länger der Organisation angehört, damit verbunden war. Musikvorträge der „Naturfreunde“, sowie einiger gut zu Gehör gebrachter und den Abend angepöchter Lieder des Meßner Männergesangsvereins verkörperten den Abend besonders. Musik, Gesang und Vorträge wechselten wirkungslos miteinander ab.

An einer mit Blumen geschmückten Tafel hatten die Jubilarer Platz genommen. Die Festrede hielt der Angestellte der Filiale Dresden, Kollege Gebauer. In seinen Worten feierte er die zähe Arbeit der alten Kollegen, die als Pioniere des Verbandes heute mit Stolz sagen können: Unsere Arbeit hat hundertausendfältige Frucht getragen, den jüngeren Kollegen aber die Mahnung, im edlen Bestreben zu unserer Arbeit gleichzutun. Als besondere Anerkennung wurde den Jubilaren die vom Hauptvorstand gestiftete Ehrenurkunde überreicht. Im zweiten Teil des Abends kam der Humor durch mehrere Lieder und Vorträge zur Geltung. Mit dem gemeinsamen Gesang der „Internationale“ schloß die Feier.

**Gelsenau (Jugendversammlung).** Am 18. April fand im Schmuden Jugendheim des Arbeiterbildungsvereins für Thum und Umgegend eine von 52 Jugendlichen besuchte Textilarbeiter-Jugendversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßte zwei Punkte, und zwar: 1. „Die Freiheit der Jugendlichen“, und 2. „Berufswahl“. Nach gemeinsamem Gesang des Liedes „Wann wir freier sein“ eröffnete unter herzlicher Begrüßung der Erschienenen Kollege Ernst Harzer den Abend und erteilte dem Hauptjugendleiter Kollegen Bahstübner aus Dresden das Wort. Er verband es sehr gut, auch die jüngsten unter uns zu fesseln und erbrachte an Hand einwandfreien statistischen Materials den Beweis für die Notwendigkeit einer angemessenen Freizeit der Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahre. Zum Schluß seiner Ausführungen ging Kollege Bahstübner noch mit einigen Worten auf die gewerkschaftliche Jugendarbeit ein. Er betonte, daß es zweckmäßig sei, innerhalb der sozialistischen Arbeiterjugend eine gewerkschaftliche Fachgruppe zu bilden, die sich in regelmäßigen Zusammenkünften (vielleicht monatlich) mit gewerkschaftlichen Fragen zu beschäftigen hätte. Diese Auffassung über gewerkschaftliche Jugendarbeit fand in der an das Referat sich anschließenden Aussprache allgemeine Zustimmung. Unter Punkt Berufswahl stand u. a. die Frage der Teilnahme am Reichsjugendtag in Rassel zur Debatte. Dabei mußte leider festgestellt werden, daß die auch im hiesigen Textilbezirk sich auswirkende Wirtschaftskrise es vielen Jugendkollegen und -kolleginnen nicht ermöglicht, mit nach Rassel zu gehen. Die Anmeldungen sind deshalb noch gering. Kollege Harzer versprach aber, für eine Unterstützung der Teilnehmer im Filialvorstand eintreten zu wollen. Nach Erledigung von einigen anderen gewerkschaftlichen Angelegenheiten wurde die vom Geiste größter Sachlichkeit getragene, harmonisch verlaufene Versammlung mit dem Lied „Trüber zur Sonne, zur Freiheit“ geschlossen. Wir hoffen, daß zur nächsten Zusammenkunft noch mehr Jugendkollegen und -kolleginnen erscheinen werden.

**Großenhain.** Tod eines alten Verbandskollegen. Unser Verbandskollege Wilhelm Ruschler ist vor kurzem im Alter von 77 Jahren im Stadtkrankenhaus gestorben. Kollege Ruschler war einer von den alten Garde, die nach unter dem Sozialistengesetz und früher schon für die Ideale des Sozialismus gekämpft und gelitten haben. Kollege Ruschler gehörte dem Deutschen Textilarbeiterverband seit seiner Gründung an. Aber schon früher hatte er sich im Fachverein der Weber betätigt und mit dazu beigetragen, daß in Großenhain bei der Gründung des Deutschen Textilarbeiterverbandes sich gleich eine Anzahl Kollegen dem gewerkschaftlichen Kampf zur Verfügung stellte. Bis in seine letzten Tage hat Kollege Ruschler im Verbandsbureau keine Arbeiten besorgt. Alle haben den treuen Kollegen und Genossen hoch geschätzt und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Hüdeswagen.** Nach kurzer, schwerer Krankheit starb unser Ehrenvorstandsmitglied und früherer langjähriger Kassierer Paul Geyer. Mit ihm ist einer der ältesten und einer der besten von uns gegangen. Die Geschichte der Filiale Hüdeswagen ist eng verbunden mit dem Namen unseres toten Kollegen. Er hat seit 30 Jahren treu zu der Fahne des Verbandes gehalten. Auch in der Zeit vor dem Kriege, wo die Verbandsmitgliederschaft gleichzeitig eine Feme der Unternehmer war, ist er nicht wankend geworden. Und in den Jahren, wo durch den Druck der Unternehmer die Mitgliederzahl klein, und Funktionär des Verbandes zu sein, bald gleichbedeutend wie Arbeitslosigkeit war, da war es unser Kollege Paul Geyer, der unermüdet an der Spitze der hiesigen Filiale mit gestanden hat. Auch über den Verband hinaus, in der Sozialdemokratischen Partei, hat er bis in die letzte Zeit hinein seinen Namen gestanden. Der Name Paul Geyer wird immer mit der Arbeiterbewegung von Hüdeswagen eng verknüpft sein und genannt werden. Möge den jüngeren Kollegen sein Wirken und Kampfen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen als Vorbild dienen.

Nicht alle sind tot, deren Hügel sich hebt,  
Wir lieben und was wir geliebt, das lebt,  
Das lebt, bis uns selber das Leben gerinnt,  
Nicht alle sind tot, die gestorben sind!

**Neugersdorf.** Folgenreicher Unfall. In der niederen Fabrik der Firma Herzog u. Co. (Orleansweberei) sprang an einem Webstuhl der Schützen heraus und drang einer vorübergehenden Arbeiterin ins Auge, das sofort ausstief. Die Unglückliche wurde einer Jüttauer Augenklinik zugeführt. („Volksgesundheit“ für die Oberlausitz).

**Reichenbach i. Schl.** Die Frauengruppen des Deutschen Textilarbeiterverbandes von Reichenbach und Peterswaldau hielten am 14. und 15. April Versammlungen ab, welche verhältnismäßig gut besucht waren. Die Kollegin Raly aus Landeshut sprach in temperamentsvoller Weise über „Die Frau im Wirtschaftsleben“. Sie schilderte die heutige kapitalistische Wirtschaftsweise, in welcher die Bare „Arbeitskraft“ nicht so gewertet wird, als wie es notwendig wäre. Besonders sind es die Frauen, die darunter zu leiden haben. Bei der heutigen Wirtschaftskrise würden wir ohne die Sicherung der Gewerkschaften noch in viel schlechteren Verhältnissen leben. Deswegen ist es die erste Pflicht der Frau, für eine noch größere Geschlossenheit zu sorgen, denn vereinzelt sind wir nichts, vereint alles. Eine Erstlingsfrage, besonders für die Arbeiterinnen ist die Arbeitszeitfrage, weil auch die Frauen das Bedürfnis auf freie Zeit haben und nicht ihr Leben zu ein Arbeitstag zur in Arbeit im

Betriebe sowie zu Hause ausfüllen müssen. Daneben muß auch dahin gewirkt werden, daß die bestehenden Löhne nicht gekürzt werden, was der Wunsch so mancher Unternehmer ist, wie die Referentin an Hand einiger Beispiele nachwies. In dieser Zeit der Not und des Elends ist es ein sonderbares Beginnen, Lohnreduzierungen vorzunehmen zu wollen. Um den Bestrebungen der Unternehmer aber entgegenzutreten zu können, müssen sich auch die Frauen mehr an der Gewerkschaftsarbeit beteiligen. Vornehmlich sollen auch die Frauen auf Grund ihrer Anzahl als Betriebsräte vertreten sein, damit auch im Betriebe die Frau für die Frauen wirken kann. Die Geschicklichkeit ist der größte Feind der Arbeiterschaft, darum wollen wir nicht hinter den Männern zurückbleiben, sondern mitarbeiten und die Indifferenzen aufklären, um bessere Lebensverhältnisse zu erringen. Rednerin behandelte auch in ausführlicher Weise die Arbeiten des Deutschen Textilarbeiterverbandes in bezug auf den Wohnzweck. Sie erläuterte die Forderungen, welche die Organisation im Interesse unserer Kolleginnen in den verschiedenen Parlamenten gestellt hat. Die Versammlungen bewiesen durch starken Beifall, daß die Rednerin es verstanden hatte, die Herzen der Zuhörerinnen zu fesseln. Nach dem Vortrage fand an beiden Abenden ein gemühtliches Beisammensein statt, wo bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken verschiedene Fragen ausgetauscht wurden. Eine Kollegin brachte in vorzüglicher Weise humorvolle Gedichte zum Vortrag und bei etwas Musik verbrachte man den Abend in heiterster Stimmung. Man sah es jeder einzelnen an, daß auch unsere Frauen und Mädchen, wenn es auch nur für einige Stunden ist, die Sorgen des Alltagslebens vergessen wollen. Die Frauengruppe richtet aber an alle Kolleginnen den Ruf: Ihr, die Ihr noch nicht unsere Frauenversammlungen besucht, halt das Veräumte nach und helfe mit die großen Aufgaben, welche sich der Deutsche Textilarbeiterverband gestellt hat, zu lösen!

### Berichtigung.

Auf Seite 84 in Nr. 18 des „Textil-Arbeiter“ ist in dem Artikel „Streikstatistik im Reichsarbeitsblatt“ ein Druckfehler enthalten. In der Tabelle „Streiks und Aussperrungen im Jahre 1924“ nach den Erhebungen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes ist als Gesamtzahl der Streiks und Aussperrungen betr. Arbeitszeit „42“ angegeben. Es muß „43“ heißen.

In dem Artikel „Zur Waise“ in Nr. 18 des „Textil-Arbeiter“ war im vorletzten Absatz ein sinnenstehender Fehler unterlaufen. Der Absatz muß am Anfang lauten: „Sie verweist daher alle die Bestrebungen jener reaktionären Finsterringe der Reaktion, die sich in Justiz, Verwaltung und im öffentlichen Leben breit machen usw.“ D. K.

### Zur Beachtung.

Die Kollegen fragen oftmals bei den verschiedenen Verwaltungen des Verbandes brieflich an, ob Arbeit vorhanden ist. Die Briefe bleiben in der Regel unbeantwortet, weil die Leiter der Verwaltungen nicht wissen können, ob der anfragende Kollege auch Verbandsmitglied ist. Es ist den Kollegen zu empfehlen, ihre Briefe durch ihre Ortsverwaltung gehen zu lassen.

### Achtung! Stoffdrucker!

Berlin. Der Zuzug von Stoffdruckern nach Berlin hat vorläufig infolge Lohnhöhen zu unterbleiben.  
Die Ortsverwaltung.

### Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 9. Mai, ist der Beitrag für die 19. Woche fällig

- |   |   |
|---|---|
| <b>Adressenänderungen.</b>  | Waldmünchen. K heißt Jangl.   |
| Gau Hannover. Salzgitter. V u. K: Gustav Kohnberg, Drechsler ist zu streichen.        | Wetter. V heißt Egelhofer, Schulfauer Str. 231.   |
| Gau Halle. Ulrich a. H. V: Karl Paffel, Löpferstraße. Scharfede muß Scharfede heißen. | Gau Gera. Altenburg S. L. K: G. Weigel, Unterm Schloß 21c III.  |
| Gau Darmen. Eöln a. Rhein. Nicht Severing, sondern Severinstraße 197-199.             | Halle a. d. S. V: Hermann Blah, Seeben b. Halle, Oppiner Straße 13.                                     |
| Gummersbach. Bismardstraße 2.   | Böhen d. K: Schmiedl, Depitzer Str. 45a.  |
| Hagen. Schabergstr. 6.  | Gau Legniz. Oppeln ist zu streichen, gehört zu Neustadt (Oberschles).                                   |
| Gau Stuttgart. Ehlingen a. N. Schulstr. 23, nicht 486.                                | Gau Berlin. Sommerfeld. V: Paul Raßbaum, Crossemer Straße 158.  |
| Waldkirch. Alle Sendungen an K u. Gesch. Mag. Kahle, Damenstraße 1a.                  | Hall (Schwab.). K. U. beim Hof. Zuschlag. werrtags v. 6-8 Uhr abends, Sonntags v. 11-12 Uhr vormittags. |
| Calw. Bürttemberg. V u. K. Paul Hörnte, Böttinger ist zu streichen.                   | Gau Dresden. Sebnitz (Sa.). K: Emil Rudolph, Feldweg 206 D.   |
| Heubach ist eingegangen.  | Gau Legniz. Freiburg (Schlesien). Vorläufiger Kass. Richard Einbner, Lindener Str. 1a.                  |
| Urbach. K: Christian Schindler, Unterurbach b. Schorndorf.                            |   |
| Gau Augsburg. Bäumen. K heißt Mayr.   |   |

### Textiltechnische Fachbücher.

- (Fortsetzung aus Nr. 18.)  
Färberei, Bleicherei, Druckerel.  
Das Färben der Seide, Wolle, Halbseide und Kunstseide. Von Dr. A. Ganswindt. Gebunden 5 M.  
Die Wollschafzucht der ungespinnenen Baumwolle. Mit 2 Abbildungen. Von Ed. Herzinger. Gebunden 3 M.  
Praktischer Unterricht in der Wollschafzucht für lose Wolle, Garne und Stüde. Von E. Lau und H. Hampf. Geheftet 2,50 M.  
Praktischer Unterricht in der Puffschafzucht, Wappenfärberei mit Alpenführung und hemischer und Raßwäscherei. Von E. Lau. Gebunden 4 M.  
Die Praxis der Anilinfärberei und -druckerel auf Baumwollwaren. Mit 13 Abbild. Von B. F. Soghet. Geheftet 6 M.  
Die Kattunbruckerel. Praktisches Handbuch der Bleicherei, Färberei, Druckerel und Appretur der Baumwollgewebe. Mit 30 gezeichneten Kattunproben und 39 Abbild. Von B. F. Soghet. Geheftet 7,20 M.  
Impregnierung.  
Wach-, Bleich-, Bleich-, Stärke- und Glanzmittel. 2. Aufl. Mit 25 Abbild. Von E. C. Andes. Gebunden 7 M.  
Feuerlöcher-, Geruchlos- und Wasserdichtmachen aller Materialien. 2. Aufl. Mit 45 Abbild. Von E. C. Andes. Gebunden 6 M.  
Die Imprägnierungstechnik. Handbuch der Darstellung aller feinsten wasserfesten, wasserfesten und feuerfesten Stoffe. 2. Aufl. Mit 50 Abbild. Von Dr. Th. Koller. Band I/II. Gebunden je 6 M. Prospekt gratis.  
Zu beziehen durch:  
Textil-Praxis, Verlagsgesellschaft m. b. H., Abt. Buchhandlung Berlin D. 34, Remeler Str. 8/9.  
Verlag: Carl Göttsch in Berlin, Remeler Str. 8/9 — Verantwortlicher Redakteur: Georg Zecher in Berlin. — Druck: Bornhörsch-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Carl Göttsch u. Co. in Berlin.